

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 47 (1985)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978-1984  
**Autor:** Furrer, Bernhard  
**Kapitel:** 3: Öffentliche Bauten  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246335>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

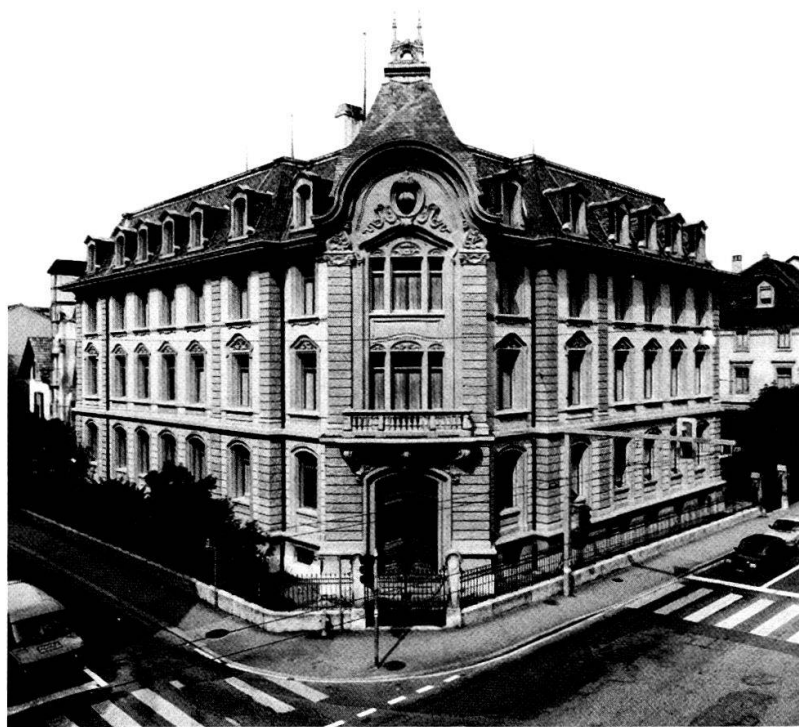
**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. ÖFFENTLICHE BAUTEN

In diesem Kapitel sind die von der städtischen Denkmalpflege besonders intensiv bearbeiteten Bauten der öffentlichen Hand kurz vorgestellt in der Reihenfolge Bundesbauten<sup>87</sup>, Staatsbauten, Bauten der Burgergemeinde und der Zünfte sowie kommunale Bauten. Am Schluss des Kapitels folgen Gassen, Brücken, Brunnen und Denkmäler.

Das Hauptgebäude der ALKOHOLVERWALTUNG (Länggassstrasse 31) ist ein wichtiges Beispiel des Berner Jugendstils. Der 1900 gesamtschweizerisch ausgeschriebene Wettbewerb erbrachte in den ersten Rängen ausschliesslich Entwürfe mit strengen, historistischen Fassaden. Der mit der Ausführung (1903/04) beauftragte Berner Ernst Hünérwadel behielt in der Gesamtform seinen schlossartigen Entwurf bei<sup>88</sup>. In der Binnengestaltung, in der Einzelform und im Detail weicht die Neurenaissance des Wettbewerbs den geschwungenen Formen des Jugend-



87 Die Zuständigkeit für die denkmalpflegerische Betreuung der Bauten des Bundes und seiner Regiebetriebe im Gebiet der Einwohnergemeinde Bern war lange Zeit nicht eindeutig geregelt. Der Sekretär der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) betreute namentlich das Parlamentsgebäude, die Bundeshäuser sowie das Bundesarchiv. Grundsätzlich sind EKD, Denkmalpflege des Kantons Bern (vertreten durch die städtische Denkmalpflege) und Denkmalpflege der Stadt Bern gemeinsam verantwortlich. Zur Vermeidung einer Zersplitterung der Kräfte ist nun vereinbart worden, dass für Arbeiten, die eine Baubewilligung benötigen bzw. in zeitlichem oder sachlichem Zusammenhang mit solchen Arbeiten stehen, die städtische Denkmalpflege, für die übrigen Arbeiten der Sekretär der EKD als Anlaufstelle bezeichnet werden.

88 Der Wettbewerb war von den Neuenburger Architekten Prince & Béguin unter dem sinnigen Motto «Schnaps» gewonnen worden (Erbauer auch des Dienstgebäudes SBB, Mittelstrasse 43, 1902), Hünérwadel war der 3. Preis ex aequo zuerkannt worden.

*Der Hauptsitz der Eidgenössischen Alkoholverwaltung von Südosten.*



*Alkoholverwaltung: Die restaurierten Malereien an der Vogel-diele.*

89 Die Alkoholverwaltung ist eines der wenigen Bundesgebäude, welche den Gitterzaun der Einfriedung bewahrt haben.

90 Restauratoren  
H.A. Fischer AG.

91 Die vorhandenen Ausbaupläne für die Alkoholverwaltung, die eine Konzentration der Räume und eine Freigabe von Wohnliegenschaften vorsehen, gehen selbstverständlich von der Erhaltung des Hauptbaus aus.

92 Architekt F. Biffiger im Büro ARB, Innenarchitekten R. und T. Haussmann.

93 Die Hoffassade wird 1985 noch eine Begrünung, die den trostlosen Hof beleben wird, erhalten.

stils, der sich auch im Eisenwerk, in Fussbodenmosaiken und in bunten, bleiverglasten Fenstern zeigt. Die stark angegriffenen Sandsteinteile der Strassenfassaden<sup>89</sup> konnten 1983/84 auf zurückhaltende Art instand gestellt werden: Sie wurden mit drucklosem Wasser und weichen Bürsten gereinigt, die meisten Partien konnten nach einer Verfestigung mit Kieselsäureester beibehalten werden, und lediglich Fensterbänke und Gurten mussten durch den Steinhauer ersetzt werden. Erfreulicherweise konnten die früher überstrichenen Malereien der Vogel-dielen freigelegt, konserviert und (soweit nötig) ergänzt werden<sup>90</sup>. Die Schmal- und Hofseiten werden in den nächsten Jahren in gleicher Weise instand gestellt<sup>91</sup>.

Das Gebäude der SCHWEIZERISCHEN NATIONALBANK (Bundesplatz 1), erbaut 1909/10 von Eduard Joos als ost-seitiger Abschluss des Bundesplatzes in robusten, neubarocken Formen, ist in den siebziger Jahren im Innern wie an den Fassaden durchgreifend erneuert worden. Eine letzte Etappe bot Gelegenheit, die Eingangshalle, die Korridore, den Bankausschuss-Saal sowie einige Büros auf der Westseite von früheren Zutaten zu befreien<sup>92</sup>. Die vom heutigen Betrieb her notwendigen Einbauten konnten zurückhaltend und in feingliedriger Detaillierung gelöst werden<sup>93</sup>.

Im südwestlichen Salon des der Schweizerischen Nationalbank gehörenden HOTEL BELLEVUE (Kochergasse 5) wurden Fresken aus der Bauzeit entdeckt. Die unbeschwert-heitere Darstellung von Putten in romantischer

Landschaft von Otto Haberer (1912/13) wurde sorgfältig freigelegt und konserviert; die Fehlstellen wurden, für den aufmerksamen Betrachter knapp ersichtlich, ergänzt<sup>94</sup>.

Das ehemalige EIDGENÖSSISCHE TELEGRAFENGEBÄUDE (Speichergasse 6) ist von Doser und Füchslin 1891–93 erbaut worden. Das Gebäude beherrscht die Kreuzung von Genfergasse und Speichergasse mit dem wirkungsvollen, eingestellten Portalrisaliten; trotz grossen Aufbauten und einem wenig geglückten Erweiterungsbau von 1940–43<sup>95</sup> hat das monumentale Gebäude seinen Stellenwert behalten. Nachdem schrittweise das Innere des Gebäudes entsprechend den Vorstellungen des Betriebs modernisiert worden war, wurden die Sicherheitsvorrichtungen im Eingangsbereich verbessert; insbesondere wurden eine (etwas massige) Sicherheitsloge und automatische Türen eingebaut. Bei dieser Gelegenheit konnten die Eingangshalle restauriert werden, die Marmorierung instand gestellt, die Böden freigelegt und die Beleuchtungskörper in Anlehnung an die verlorenen, ursprünglichen Modelle neu gebaut werden. Es ist vorgesehen, auch das Haupttreppenhaus gelegentlich instand zu stellen.

Der *Staat Bern* hat eine grosse Anzahl von Gebäuden in der Stadt zu unterhalten. Nach Abschluss einer ersten Serie von Instandsetzungen, die eine Wende von der Neubaumentalität zur konsequenten Nutzung alter Bauten signalisierte<sup>96</sup>, sind zahlreiche Projekte für Restaurierungen in Gang gekommen. Hier beschrieben werden nur diejenigen, die ganz oder weitgehend abgeschlossen sind<sup>97</sup>.

Der Neubau des HAUPTGEBÄUDES DER UNIVERSITÄT (Hochschulstrasse 4) ist von den bernischen Behörden als Ausdruck der gefestigten, 1834 gegründeten Institution der Hochschule verstanden worden. Es wurde 1900–03 nach gesamtschweizerischem Wettbewerb von Alfred Hodler und Eduard Joos erbaut. Das im Grundriss U-förmige Gebäude folgt dem für Repräsentationsbauten jener Zeit verbreiteten Typus einer französischen Schlossanlage. Es wird dominiert durch den von einer gewaltigen Kuppel überragten Mittelrisalit, von dem die

94 Restauratoren  
H.A. Fischer AG.

95 Die Erneuerung des Reliefs von Luigi Zanini (1942–1945) wird von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege ohne Mitwirkung der städtischen Denkmalpflege begleitet.



*Speichergasse 6: Eingangshalle mit Durchblick zum Treppenhaus.*

96 Vor allem Rettung, Renovation und vorzügliche Ergänzung des Amtshauses sowie Umstrukturierung der Waldau (beide vom kant. Denkmalpfleger begleitet).

97 In Projektierung oder Ausführung namentlich Loryspital, Zeughaus, Seminar Muesmatt, Staatsarchiv, Diessbachhaus, Tschannerhaus.



98 Aufmörtelungen (auch in epoxidgebundenem Material) sind nicht unproblematisch, und ihre erfolgreiche Anwendung ist abhängig von einer ausgezeichneten Abstimmung des Materials und sorgfältiger Verarbeitung. Hauptprobleme sind die Rissbildung infolge hygri-schen Quellens und die ungünstige Patinierung einzelner verwendeter Systeme (Verschmutzung, Vergilbung). Die Entwicklung dieser Reparaturmethode ist noch nicht abgeschlossen.

Seitentakte in leichtem Winkel zurückweichen und damit die Flucht der Grossen Schanze und ihrer Überbauung aufnehmen. Die *Fassaden* dieses grossen Baukomplexes waren in sehr schlechtem Zustand. Sie wurden unter möglicher Schonung des Originalbestandes repariert. Nach gründlicher Reinigung und Verfestigung wurde Stein für Stein die adäquate Methode festgelegt: Beibehaltung, kleinere Flicke in EP-Mörtel<sup>98</sup>, grösserer Ersatz durch vorgefertigte Stücke in epoxidharzgebundenem Kunststein oder Ersatz in Naturstein. Entsprechend dem Erstzustand wurden gewisse Partien im Farbton eines hellen Savonnière-Steines gefasst. Das gesamte Blechwerk der Kuppel war in weitem Ausmass korrodiert; es wurde genau entsprechend den Originalen in Kupfer-Titan-Zink nachgebaut. Das Dach ist mit Naturschiefer eingedeckt. Soweit möglich sind die Fenster wieder mit



*Hauptfront gegen Süden des  
Universitäts-Hauptgebäudes,  
Zustand 1985.*

den ursprünglichen Profilierungen versehen. Die Farbgebung der Fassaden wurde entsprechend dem Befund festgelegt. Nachdem die Hauptfront fertiggestellt ist, werden die Seitenflügel in Etappen ausgeführt; interessanterweise ist hier schon in der Erstellungszeit gespart und der Sandstein schrittweise durch Zementstein ersetzt worden.

Im *Innern* konnte im Treppenhaus das grosse Deckengemälde von Otto Haberer, das Allegorien der Fakultäten darstellt, endlich konserviert werden. Starke Regenwassereinträge hatten dem Gemälde Schäden zugefügt, die nun an mehreren Stellen Ergänzungen nötig machten. Noch vor wenigen Jahren hatte der Kanton eine Übertünchung vorgesehen ... Die *Aula* der Universität ist mit ihren dreiseitig umlaufenden korinthischen Zwillingssäulen, die eine Muldendecke tragen, einer der geschlossensten Innenräume der Zeit. Die Qualität dieses Raumes ausser acht lassend, wurde 1934 die Rednerseite der Aula umgestaltet: Die Wandgliederung wurde weggeschlagen, Walter Clénin schuf sein monumentales Bild «Wissenschaft und Volk», eine schwerfällige Rednertribüne aus schwarzgrünem Marmor wurde davor errichtet. Die Diskrepanz zwischen Raum und Bild war augenfällig<sup>99</sup>. Bei der Renovation verlangte nun die Universität die Herrichtung der Aula zu einem vollwertigen Hörsaal mit 400 Plätzen. Das erste Projekt – ein amphitheaterförmiger Saal mit dem Redner an der inneren Längswand – hätte den Raum völlig verstümmelt und wurde daher von der Denkmalpflege abgelehnt. Die ausgeführte Lösung geht von der vorhandenen Raumschale aus, die auf der Stirnseite vor dem geschützten<sup>100</sup> und abgedeckten

99 Die Umgestaltung der Hauptfront war damals als erster Schritt einer vollständigen Neugestaltung der Aula verstanden worden.

100 Nach der Reinigung wurde das in Keim-Atmosphäre ausgeführte Bild mit stark verdünntem Silan behandelt und eine Colletta aufgebracht. Ein darauf appliziertes Glasvlies wurde als Schutz gegen Feuchtigkeit mit einer PMMA-Emulsion behandelt. Davor wurden Gipsplatten gestellt.



*Die Aula der Universität, links im Zustand 1934, oben nach der Wiederherstellung der Innengliederungen.*

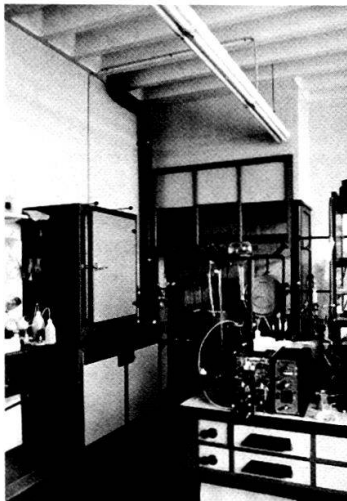
101 Die Abdeckung des Clénin-Wandbildes verursachte, nicht zuletzt wegen des nicht in allen Teilen geschickten Vorgehens der Bauherrschaft, einen erheblichen politischen Wirbel. Ein eingehendes Gutachten von Prof. Dr. h.c. A. Knöpfli bestätigte im wesentlichen die getroffenen Entscheide.

102 Architekten: Atelier für Architektur und Planung.

103 Architekt war das Hochbauamt des Kantons Bern unter dem damaligen Kantonsbaumeister Franz Stempkowski.

104 Architekten Fuchs und Guggisberg.

105 Architekt A. Hald. *Lit.* Otto Rudolf Salvisberg, 1882–1940 – Die andere Moderne, Zürich 1985.



*Institutsgebäude: Labor mit altem Bodenbelag und Rippendecke sowie weiterverwendeten Labortischen und Kapelle.*

Wandbild Clénins wieder ergänzt und als Ganzes sorgfältig restauriert und in der differenzierten Farbigkeit wiederhergestellt ist<sup>101</sup>. Zur Aufnahme der minimalen Zahl von Sitzplätzen ist eine neue Galerie als Stahlfachwerk eingebaut, die ebenso wie die übrigen Zutaten, wie Rednertribüne, Bestuhlung, Beleuchtung, unsere Zeit widerspiegelt<sup>102</sup>.

Das ANATOMISCHE INSTITUT (Bühlstrasse 26) wurde 1896/97 als Ersatz für die Alte Anatomie an der Hodlerstrasse 7 von 1835/36 gebaut<sup>103</sup>. Schrittweise werden seit 1983 die Fassaden des Gebäudes instand gestellt, wobei auch hier fallweise verschiedene Methoden (Verfestigung, Naturstein und Kunststein) angewendet werden<sup>104</sup>. Verschiedene Verunstaltungen werden rückgängig gemacht, beispielsweise hässliche An- und Aufbauten entfernt. Im Innern werden mehrere Haupträume in ihrer ehemaligen Farbgebung wiederhergestellt.

Die von Otto Rudolf Salvisberg 1929–31 erbauten INSTITUTSGEBÄUDE (Baltzerstrasse 1–5, Bühlstrasse 20, Muesmattstrasse 19) werden in mehreren Etappen instand gestellt. Die mit Sorgfalt vorbereitete und durchgeführte Sanierung der Sichtbetonfassaden machte deutlich, wie heikel eine Angleichung von Flickern auf altem Sichtbeton bezüglich Oberflächenstruktur und Farbe (in trockenem und nassem Zustand) ist. Als nächstes wird nun das Innere der einzelnen Institute überholt; in den fertiggestellten Gebäudeteilen konnten zahlreiche wichtige Elemente der Architekturkonzeption Salvisbergs<sup>105</sup> wieder freigelegt und zur Geltung gebracht werden (differenzierte Farbigkeit, Bodenbeläge, Labormöbel, Beleuchtung).

Das BERNER KUNSTMUSEUM (Hodlerstrasse 12) wurde 1876–78 von Eugen Stettler in einem etwas spröden, in Grundaufbau und Detaillierung gekonnt gemeisterten Klassizismus gebaut. Unter der Aufsicht des kantonalen Hochbauamtes ist 1981–83 das Museum unter weitgehendem Abbruch des bestehenden Ost-Anbaus erweitert worden<sup>106</sup>. Bei dieser Gelegenheit konnte die Eingangshalle von der später eingebauten Glaskonstruktion für die Kasse befreit und restauriert werden. Die Treppenhalle des Anbaus von 1932–36 wurde zwar beibehalten, jedoch in den Materialien und Farben «neutralisiert». Grosse

Sorgen bereitet heute der desolate Zustand der Fassaden und Dächer, deren Sanierung bei der Bauetappe 1981–83 ausgeklammert worden war. Eine baldige Inangriffnahme dieser Arbeiten, verbunden mit einer Instandstellung der Innenräume, ist äusserst dringend.

Die *Bürgergemeinde Bern* ist verdienstvollerweise immer wieder bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag auch an die Erhaltung von wichtigen Bauten zu leisten. Nach dem Erwerb der Ischihäuser an der Gerechtigkeitsgasse/Junkerngasse und deren Umbau und Renovation<sup>107</sup> – beides Marksteine in den Bestrebungen zum Schutz der Berner Altstadt – haben die burgerlichen Instanzen wiederholt ihr grosses Engagement für die Erhaltung und sinnvolle Belebung alter Häuser bewiesen<sup>108</sup>.

Das MAYHAUS MIT DEM ERKER (Münstergasse 62) ist 1514/15 unter Zusammenschluss zweier Wohnhäuser für den Diplomaten und Handelsherrn Bartlome May gebaut worden. Die grosszügige Disposition der Räume ist, wahrscheinlich kaum verändert, erhalten. Während auf der Hofseite ein mächtiger Treppenturm die Fassade beherrscht, verdeckt ein oktogonaler Erker die Nahtstelle der beiden älteren Häuser auf der Gassenseite. Der Erker, dessen in Riegwerk aufgesetztes drittes Obergeschoss 1895 durch ein hohes, schwer wirkendes Sandsteingeschoss mit Spitzhelm ersetzt worden war, zerfiel in den letzten Jahrzehnten zusehends – der private Hauseigentümer verfügte nicht über die Mittel für eine Restaurierung. Nach intensiven Bemühungen der Denkmalpflege gelang der Verkauf der Liegenschaft an die Bürgergemeinde und damit die Sicherstellung des langfristigen Unterhalts. Der *Erker* wurde 1983–85 erneuert<sup>109</sup>. Der Zustand der einzelnen, offenbar bereits mehrfach zurückgearbeiteten Sandsteinteile war so katastrophal, dass nur ein Abbau des ganzen Erkers und seine Wiederaufrichtung in Frage kam – nur einige wenige Originalstücke konnten dabei wiederverwendet werden. Aufgrund der Mehrheitsmeinung der eingesetzten Expertenkommission<sup>110</sup> entschied der Kleine Burgerrat, die Form des Erkers nach 1895 beizubehalten und von einer Wiederherstellung des hölzernen dritten Obergeschosses, dessen Umrisse am Bau belegt sind, abzusehen. Um eine erneute

106 Architekten: Atelier 5. Lit. R. Zaugg: Für das Kunstwerk, Zürich 1983.



*Kunstmuseum: Eingangshalle nach der Restaurierung. Links der neue Windfang.*

107 Lit. H. von Fischer und andere: Die Bürgerhäuser in der Berner Altstadt, Bern 1977.

108 Ein wesentlicher Beitrag der Bürgergemeinde ist auch die 1985 angelaufene Renovation der Villa Kocher (Schlösslistrasse 5) und ihr Umbau zu einem «Haus der Universität», die im nächsten Bericht zu behandeln sind.

109 Architekt B. Dähler. Steinmetz- und Bildhauerarbeiten durch die Münsterbauhütte.

110 Expertengruppe: H. von Fischer (Vorsitz), B. Furrer, Prof. Dr. P. Hoffer, Prof. Dr. A. A. Schmid, Dr. J. Schweizer.



111 Die Bürgergemeinde plant die Herausgabe einer Schrift nach Abschluss der Arbeiten am ganzen Haus.



*Erker des Mayhauses: zweites und drittes, 1895 aufgesetztes Geschoss, nach der Rekonstruktion 1985.*



*Erker des Mayhauses: Netzrippen des Erkerkorbes und erstes Geschoss von Osten, mit wiederverwendeten Sandsteinteilen und beibehaltener Vergrößerung der Fenster, nach der Rekonstruktion 1985.*

*Das Mayhaus mit dem Erker von Westen, Zustand 1985*

Überbelastung des Erkerkorbes durch das hohe und schwere dritte Obergeschoss aus Stein zu verhindern, wurden massive Hilfskonstruktionen in Stahl nötig. Die Sandsteinteile wurden mit den späteren Veränderungen (beispielsweise den vergrösserten Fenstern), die Nebenteile wie Blechwerk und Fenster genau nach dem belegten Bestand von 1895 rekonstruiert. Die Instandsetzung des *Gebäudes und der Fassaden* soll als nächstes in Angriff genommen werden; der Burgerversammlung soll ein entsprechender Kredit 1986 vorgelegt werden<sup>111</sup>.



Das 1906–08 von den Architekten Lindt und Hoffmann erbaute CASINO (Herrengasse 25) ist ein wichtiger Beitrag der Burgergemeinde an das kulturelle Leben der Stadt Bern. In einem langfristigen Programm wird der mächtige Bau saniert. Als erste Etappe wurden 1979/80 das Dach und die in direktem Zusammenhang damit stehenden Sandsteinteile renoviert; dabei wurden die Bildhauerarbeiten durch Kopien ersetzt<sup>112</sup>. Leider konnten die fehlenden, für die Gesamterscheinung des Baus wichtigen Dachvasen auf den Vordachwölbungen der Fassadentürme aus Kostengründen nicht aufgesetzt werden. Seit 1984 wird nun der Konzertbereich umgebaut. Das östliche Haupttreppenhaus konnte vom Schicksal seines westlichen Pendant, vom Einbau eines Lifts im Treppenhaus, bewahrt werden. Erfreulicherweise konnte für den Einbau des Pausenbuffets eine moderne und dennoch gut in die bestehende Innenarchitektur integrierte Form gefunden werden. Nach grossen Anstrengungen sollte es gelingen, die in den sechziger Jahren für den versteckten Einbau von Lüftungskanälen abgeschlagenen Stukkaturen des Foyers und der Treppenhäuser genau nach den vorhandenen Belegen zu rekonstruieren<sup>113</sup>.

Die Wohnhäuser GERECHTIGKEITSGASSE 42 / POSTGASSE 35 unterzog die Burgergemeinde einer schonenden Restaurierung<sup>114</sup>. Während Gerechtigkeitsgasse 42 ein herrschaftliches Haus aus dem Frühwerk von Albrecht Stürler ist (erbaut 1732–34), handelt es sich beim nördlich anschliessenden Bau Postgasse 35 um zwei im 17. Jahrhundert zusammengelegte, schmale Handwerkerhäuser. Diese unterschiedliche Ausgangslage wurde im unterschiedlichen Zuschnitt der Wohnungen beibehalten. Unter vollständiger Wahrung der vorhandenen Grundrissstrukturen und der Ausstattung gelang es, familienfreundliche Wohnungen mit bescheidenem, aber neuzeitlichem Komfort zu erstellen<sup>115</sup>. In den Dachvolumen wurden zusätzlich moderne Wohnungen eingebaut, im Keller und im Hof die Lokalitäten der burgerlichen Schützengesellschaft, der «Reismusketen-Schützengesellschaft», eingerichtet.

Das von Erasmus Ritter aus mehreren älteren Häusern 1762–64 zum Stadtpalais umgebaute Haus HERRENGASSE 23 wurde 1983 instand gestellt und mit modernen Ein-

112 Bildhauer U. Bridevaux.

113 Architekt P. Rahm; Casino-Kommission unter dem Vorsitz von Fürsprecher R. von Fischer. Eine Publikation zum 75jährigen Bestehen des Casinos ist in Vorbereitung.



*Casino Südfront: Sandsteinkopie der Muse am Westturm*

114 Architekt B. Furrer, Baukommission unter dem Vorsitz von S. Burkhard. Der Berichterstatter hatte sich bei seiner Wahl zum Denkmalpfleger ausbedungen, diese bereits weitgediehene Arbeit abschliessen zu können.

115 Die Mietzinse sind berechnet worden auf der Basis der alten Zinse zuzüglich aller wertvermehrender Aufwendungen. Die werterhaltenden Kosten (aufgelaufener Unterhalt) dagegen übernahm die Eigentümerin.





*Herrengasse 23: Rauchzimmer im Erdgeschoss um 1690 nach der Restaurierung der Täfer.*

116 Architekt A. Furrer.



*Gesellschaftshaus zu Kaufleuten: das freigelegte Treppenhaus von 1718–22 und der Holzaufbau von 1981.*

117 Architekt P. Rahm, kunsthistorische Beratung U. Bellwald.

richtungen versehen. Alle südseitigen Zimmer sowie die nordwärts gelegenen Essräume blieben mit ihrer Ausstattung erhalten und wurden sorgfältig instand gestellt, ebenso das Treppenhaus und die Korridoranlagen<sup>116</sup>. Die herrschaftlichen Wohnungen haben nach diesem Eingriff nichts von ihrem Charme und ihrer Grosszügigkeit eingebüsst. Die beiden letzten Beispiele zeigen, dass mit einer zurückhaltenden, sorgsam geplanten und auf das Gebäude abgestimmten Restaurierung und Modernisierung die Verbindung von alten Intérieurs in ihrer originalen Form mit heutigen, nicht übertriebenen Komfortansprüchen durchaus gelingen kann.

Auch die *bürgerlichen Gesellschaften und Zünfte* achten in der Regel bei Umbauten auf alte, erhaltenswerte Bauteile. So ist von der GESELLSCHAFT ZU KAUFLEUTEN ihr Zunfthaus (Kramgasse 29) 1980/81 umgebaut worden. Das Gebäude wurde 1718–22 von Niklaus Schiltknecht erbaut – es ist das Hauptwerk der bernischen Bürgerhausarchitektur des angehenden Hochbarock. Besonders bemerkenswert ist das raffinierte System der vor die Fasadensfläche gesetzten, geschichteten Gliederungselemente. Die Kirschbaumvertäferungen und das ausgezeichnete Mobiliar machen den Gesellschaftssaal zu einem der bedeutendsten bernischen Innenräume des 18. Jahrhunderts. Die Gesellschaft liess sich von mehreren Architekten Vorschläge für den Umbau vorlegen. Das ausgeführte Projekt<sup>117</sup> verzichtete auf den Einbau eines Lifts und beschränkte sich im Hauptbau auf den Ausbau des Dachvolumens; zudem wurden verschiedene Räume restauriert. Das stark verbaute Treppenhaus wurde freigelegt und mit einfachen Mitteln verglast, so dass die architektonische Wirkung wieder sichtbar ist. Zur Erschliessung der oberen Geschosse und zur Schaffung einer Terrasse wurde der Treppenhaustrakt mit einer formal an modernen Vorbildern orientierten, gedeckten Holzkonstruktion aufgestockt.

Das ZUNFTHAUS ZU METZGERN (Kramgasse 45) ist vom Sprüngli-Schüler Rudolf August Ernst 1769/70 gebaut worden. Unter Wahrung der Schaufensteranlage in den Lauben von Münster- und Kramgasse wurde 1982 ein moderner Laden eingebaut – eines der zahlreichen Beispiele für die Tauglichkeit älterer Schaufenster bei neuen

Ansprüchen. Kurz darauf baute die Zunft dann die beiden Dachstockvolumen zu Wohnungen um; in Zusammenhang damit konnten Teile des Intérieurs im dritten Stock auf der Seite Münstergasse in die Neuorganisation der Wohnung miteinbezogen werden<sup>118</sup>. Dem Begehren nach einem Lifteinbau, dessen Schacht den Hof verkleinert und in seiner Wirkung gestört hätte, wurde seitens der Stadt, gestützt auf die Bauordnung, nicht entsprochen; der Regierungsrat hat diesen Entscheid von erheblicher Tragweite bestätigt<sup>119</sup>.

Die *kommunalen Bauten* nehmen in der Arbeit eines kommunalen Denkmalpflegers selbstverständlich einen breiten Raum ein. Die Stadt Bern hat sich sehr lange Zeit zuwenig um die ihr gehörenden Baudenkmäler gekümmert. Eine Wende brachten die in der damaligen Zeit aufsehenerregenden Entscheide zur Restaurierung beziehungsweise Wiederherstellung der Fassaden von Erlacherhof und Kornhaus sowie für die Restaurierung des Fellerstocks und wenige Jahre danach für den Wiederaufbau der Brandruine des Alten Schlosses Bümpliz<sup>120</sup>. Seit jener Zeit konnten einige weitere Baudenkmäler im Eigentum der Stadt instand gestellt werden<sup>121</sup>.

An erster Stelle sei eines der Wahrzeichen der Stadt, der ZYTGLOGGE, erwähnt<sup>122</sup>. Dieses nach dem kleinen, heute verbauten Bubenbergtörli älteste erhaltene Bauwerk Berns war das Haupttor der zweiten Stadtbefestigung gegen Westen von 1218–20, ein zur Stadtseite hin offener Turm, der gegenüber der inneren Ringmauer vorgesetzt war. Nach Aufstockung und späterer Eindekung wird der inzwischen nicht mehr fortifikatorischen Zwecken dienende Turm nach dem Stadtbrand 1405 auf der Ostseite vermauert, und es wird eine erste Uhr eingebaut. Der Zytglogge wird nun mehr und mehr zum Wahrzeichen, zu einer Art symbolischem Zentrum der Stadt. Nach Umbauten im 15. Jahrhundert und der Neukonstruktion des Uhrwerks durch Kaspar Brunner 1527–30 wird der Turm langezeit nicht mehr wesentlich verändert. Erst 1770/71 wird der Zytglogge dem inzwischen vom Barock geprägten Stadtbild angepasst: Unter Leitung von Niklaus Hebler und Ludwig Emanuel Zehender wird dem trutzigen Bau ein elegantes Kleid vorgeblendet. Der Zytglogge ist noch heute Denkmal der

118 Leider sind die reizvollen Malereien im geräumigen Treppenhaus anlässlich der Renovation teilweise überstrichen worden.

119 Entscheid des Regierungsrates vom 6. November 1984.

120 Die von 1971–84 als Baudirektorin der Stadt Bern wirkende Ruth Geiser-Im Obersteg hat wesentlichen Anteil an dieser vermehrten Pflege der im Eigentum der Einwohnergemeinde stehenden Baudenkmäler.

121 *Lit.* Hier baut die Stadt Bern, herausgegeben vom Hochbauamt der Stadt Bern, Bern 1984.

122 *Lit.* Paul Hofer: Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern, I, Basel 1952. Ueli Bellwald: Der Zytglogge in Bern, Schweizerischer Kunstführer, Bern 1983.

123 Lit. Baudirektion der Stadt Bern (Hrsg.), Zytglogge. Ein Bericht zum Abschluss der Restaurierung 1981–83, Bern 1983.

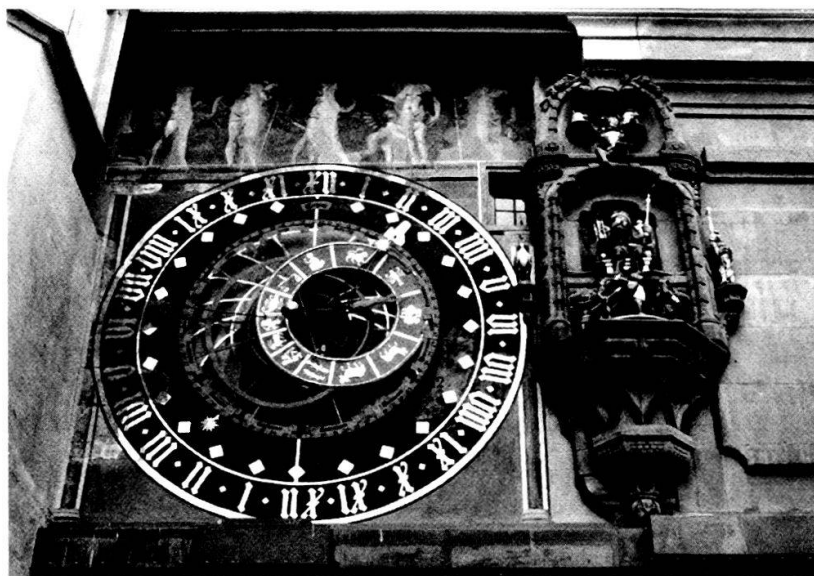
124 Beibehalten wurden auch die damaligen bautechnischen Verfahren: Die vorgeblendeten Stuckgesimse oder die in Haken hängenden Lisenenplatten wurden zum Unwillen verschiedener Kreise nicht in Sandstein ersetzt, was zu einer Pressepolemik unter dem Schlagwort «Der Zytglogge aus Plastik und Leim» führte.

Stadtgeschichte und seiner selbst und zugleich Gravitationspunkt der Stadt Bern.

Die Restaurierung des Zytglogge 1981–83 – die eine der wichtigsten Aufgaben der städtischen Denkmalpflege in der Berichtsperiode war – muss hier nicht ausführlich dargestellt werden, da in unbernischer Eile eine zusammenfassende Publikation<sup>123</sup> bereits zur Eröffnung vorlag. Die Arbeiten am Turm hatten einmal zum Ziel, die gravierenden Bauschäden, die zuvor stets mehr übertüncht als wirklich repariert worden waren, zu beheben; vor allem waren die besorgniserregenden Risse der Mauer- schale zu verfüllen und der durch umfangreiche Aussä- gungen instabil gewordene Dachstuhl zu ergänzen. Dann sollten auch die über lange Zeit am Turm vorgenom- menen Verunstaltungen rückgängig gemacht und die Bau- geschichte genauer erforscht und dokumentiert werden. Für das *Äussere* entschieden wir uns, die barocke Neuge- staltung von 1770/71 als Richtlinie zu nehmen<sup>124</sup> und die teilweise entstellenden Veränderungen (namentlich der Renovation 1929/30) rückgängig zu machen. Dieses Konzept wurde jedoch nicht starr angewendet – so wur- den die entdeckten Planetenfiguren in ihrer Fassung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts in das Programm der astronomischen Uhr integriert, und auch das 1929 ent- standene Fresko «Der Beginn der Zeit» von Victor Sur- bek an der Westfront blieb unangetastet. Dagegen konn- ten die differenzierte Farbigkeit (der Turm war 1770/71 vollständig mit Ölfarbe gestrichen worden) wiederherge-

*Zytglogge: die astronomische Uhr mit den Planetenfiguren.*

*Nebenstehendes Bild: Der Zytglogge von Osten nach der Re-  
staurierung 1981–83.*



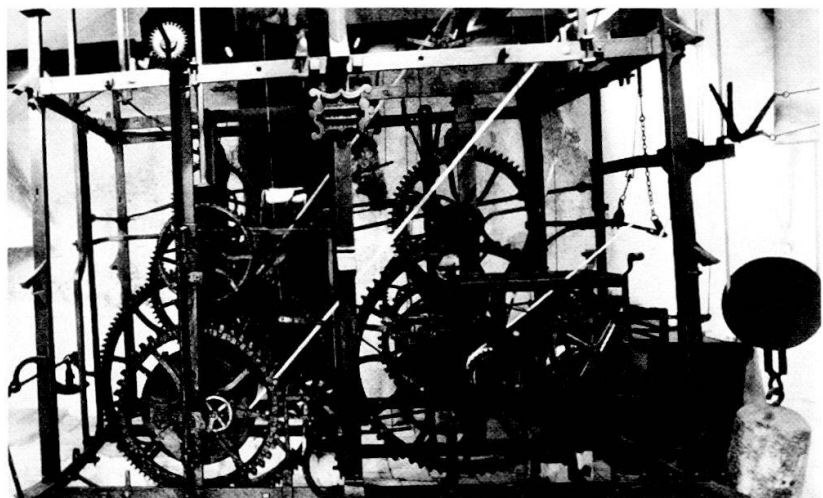




*Zytglogge: Zustand vor der Restaurierung, Aufnahme um 1940.*

125 Architekten: Arbeitsgemeinschaft Suter und Partner sowie U. Bellwald. Uhrwerke und astronomische Uhr Ing. M. Marti. Begleitausschuss H. von Fischer, B. Furrer, Prof. Dr. P. Hofer, U. Laedrach, Dr. J. Schweizer.

stellt, die Fassungen von Zifferblättern, Figurespiel und astronomischer Uhr entsprechend dem Befund erneuert und zahlreiche wichtige Einzelheiten wie die Lukarnenvasen, die Reliefs an der Ostfront oder die Profile des Treppentürmchens rekonstruiert werden. Das *Innere* des Turms wurde entrümpelt. Nach langen Diskussionen konnte die von den Architekten vorgeschlagene Aushöhlung des Turmschaftes verhindert werden – die bestehenden Bodenfragmente sind im Turm verblieben (und ergänzt), die Blockstufentreppen weiterverwendet und die Turmwärterstube erhalten. Die neuen Elemente (Umwehrung des Gegengewichtsschachtes, Sicherungen, Beleuchtung) sind mit heutigen gestalterischen Mitteln realisiert. Der Zytglogge muss übrigens keine «Nutzung» als Begegnungsort, Carnotzet und dergleichen aufnehmen; er wirkt vielmehr als Monument an sich, macht seine vielschichtige Geschichte spürbar und ist dabei wohlthuend leer. Das *Uhrwerk* und die *astronomische Uhr* wurden sorgfältig restauriert. Dabei konnten die beiden Spielwerke wieder an ihren ursprünglichen Standort in der Rahmenkonstruktion des Hauptwerkes eingesetzt werden. An der astronomischen Uhr wurde ausser den erwähnten Planetenfiguren auch die Bemalung des Mauerverputzes freigelegt; damit konnte das Planisphärium rekonstruiert werden. Die fehlerhafte Teilung der Tierkreisscheibe wurde korrigiert. Nach der Restaurierung des Zytglogge<sup>125</sup> und der bereits zuvor durch den Kanton abgeschlossenen Renovation mit Umbau des Käfigturms wartet von den erhaltenen Haupttoren der Stadt einzig der Turm bei der Untertorbrücke, die heutige «Felsenburg», auf eine Restaurierung.



*Das Uhrwerk von Kaspar Brunner von 1527–30 im Zytglogge, nach der Restaurierung.*



Das ALTE SCHLACHTHAUS (Rathausgasse 22) wurde als Ersatz für das aus dem 15. Jahrhundert stammende «Schindthaus» 1768–70 von Ludwig Emanuel Zehender gebaut, ein eleganter, eingeschossiger Bau mit Mansarddach, der die sonst geschlossene Strassenseite durch die Eckstellung zum Metzgergässchen, die niedrige Firsthöhe und das kräftig-bewegte Dach gliedert<sup>126</sup>. Nach der Verlegung der Schlächtereier in das Schlachthaus Engehalde 1875 wurde das Gebäude bis 1915 nur noch zeitweilig als Schlachtort benützt, und seither diente es vor allem als Remise<sup>127</sup>.

Das Innere des Gebäudes wurde 1981/82 in Verbindung mit der stadtabwärts anschliessenden, ebenfalls der Stadt gehörenden Liegenschaft zu kulturellen Mehrzweckräumen ausgebaut<sup>128</sup>. Der grosse Raum des Haupthauses mit seinem gewerblich-ungeschlachten Charakter blieb erhalten; auf geschickte, teilweise ironische Art sind die neuen Elemente unaufdringlich als solche sichtbar eingefügt: Unterspannungen anstelle älterer, eine flexible Nutzung verunmöglichender Pfosten, Brandmaueröffnungen zum Nebenhaus und dazugehörige, mobile Treppen, Verschlüsse der Fassadenöffnungen, Windfang usw. Auch die technischen Einrichtungen sind sorgfältig geplant worden; obwohl alle Leitungen und Apparate sichtbar sind, ordnen sie sich dem Raum unter. Seine Wirkung, die vor allem von seiner urtümlichen Kraft herrührt, ist ungeschmälert geblieben. Der sehr flexibel nutzbare Raum mit rund 200 Plätzen wird



126 In der ungefähr gleichzeitig umgebauten Schaal zwischen Rathaus- und Kramgasse wurde das Fleisch verkauft. Die Schaal wurde 1938 für den Neubau des Konservatoriums abgebrochen. Der Begriff Schaal wird seither fälschlicherweise auch für das Alte Schlachthaus verwendet.

127 Das Projekt für ein viergeschossiges «Gemeindehaus der Stadt Bern» von Architekt M. Steffen 1921 scheiterte glücklicherweise.

128 Architekt K. Gossereiter, Mitarbeiterin M. Rausser.



*Altes Schlachthaus: Fassade zur Rathausgasse, Zustand 1985.*

*Hauptraum des Alten Schlachthaus nach Restaurierung und Umbau.*



129 Das Alte Schlachthaus war einer der Ausweich-Spielorte des Stadttheaters während des Umbaus des Theatergebäudes.

130 Interessant hier die verglaste «Passage» im minuskuln Hof, ferner ein gutes Beispiel für einen PTT-konformen Umbau einer alten Briefkastenanlage (in Zusammenarbeit mit der Kreispöstdirektion und dem Bauinspektorat hat die Denkmalpflege «Gestaltungsrichtlinien» für den Umbau bestehender Briefkastenanlagen ausgearbeitet).



*Brunnenhaus: Ansicht von Süden, Zustand 1985.*

131 Die heute noch vorhandene Pumpenanlage stammt von 1881; sie wurde durch die Lehrwerkstätten und die Firma Giroud (Olten) im Zuge der Gebäuderestauration überholt.

132 Architekten: Atelier für Architektur und Planung.

133 Aus dem Bericht des Architekten: «Wir wollen nicht perfektionieren, was nie perfekt war.»

seither für Theater<sup>129</sup>, Konzerte, Filmvorführungen und Lesungen gebraucht. Im Dachgeschoss finden Anlässe in intimerem Rahmen statt. Im Nachbarhaus, das auf drei Geschossen mit dem Schlachthaus verbunden ist, sind die Nebenräume wie Toiletten, Heizung, Garderoben untergebracht<sup>130</sup>. Wie überall in der untern Altstadt sind über dem ersten Stock Wohnungen eingebaut. In den Keller gewölben befinden sich die «Berner Galerie» sowie ein Übungslokal für Musiker.

Das BRUNNENHAUS (Brunnmattstrasse 10) ist mit der erdrückenden Silhouette des Kinderspital-Hochhauses Symbol für die rücksichtslose Umkremplung einzelner Berner Quartiere. Das bescheidene, über Sockel eingeschossige Riegelgebäude unter Krüppelwalmdach wurde 1585 erbaut und 1730 nach einem Brand stark umgebaut; ein Sturzgefälle eines Stadtbacharmes betrieb die Quellwasserpumpe, die Trinkwasser für die Versorgung der Stadt lieferte<sup>131</sup>. Das arg verwahrloste Gebäude, das mehrmals Strassenverbreiterungen hätte Platz machen sollen, wurde 1980/81 restauriert, und es wurden ein Kindergarten sowie im Dachstock eine Zweizimmerwohnung eingerichtet<sup>132</sup>. Besondere Probleme bot der Sockel aus Sandsteinquadern, welche wegen der Grundfeuchte völlig verrottet waren. Die schlimmsten Partien der Westseite, die sich auch stark gesenkt hatte, mussten abgebrochen, neu fundiert und aufgebaut werden, während die Südfront lediglich gereinigt und örtlich geflickt wurde. Das kleine Haus ist nach dem freundlich-einfachen Innenausbau, der auf geschickte Art Sockel- und Hauptgeschoss verbindet, und nach der jeden Perfektionismus vermeidenden Restaurierung des Äusseren<sup>133</sup> zu einem den Kindern entsprechenden, gemütlichen Zuhause geworden; gleichzeitig ist eine massstäbliche Orientierungshilfe im Quartier erhalten geblieben.

Zahlreiche Schulhäuser der Stadt sind in den letzten Jahren instand gestellt worden. Ein interessanter Vergleich zwischen ähnlichen und doch in manchem grundverschiedenen Verhaltensweisen ist bei den zwei folgenden, in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden Bauten möglich. Der STOCK DER ALTEN DORFSCHULE BÜMPLIZ (Bümplizstrasse 92), 1834 erbaut, steht mit den übrigen historischen Gebäuden der näheren Umgebung in

enger Beziehung: Fellerstock<sup>134</sup>, Altes Schloss<sup>135</sup>, Neues Schloss<sup>136</sup>. Der Stock wurde 1979/80 saniert und für neue Nutzungen wie Tagesheim, Bibliothek, Kleinklassen und Erwachsenenbildung umgebaut<sup>137</sup>. Das bestehende Gebäude wurde unter möglicher Schonung des Baubestandes unter Einschluss von Lauben und Aussen-treppen erhalten und sorgfältig restauriert. Die Neben-räume sind an der Rückseite des Gebäudes angefügt. Der mit Holz glatt verschaltete Neubaukörper anstelle von älteren Anbauten ist mit einem verglasten Gang, der die seitlichen Lauben verbindet, als «Nahtstelle» an den Altbau geschoben. Die unkonventionelle Lösung befriedigt als Konzept, wirkt in der Ausführung jedoch etwas gross und schwer.

Das DORFSCHULHAUS BÜMPLIZ selber (Bümplizstrasse 94), ist 1882–84 gebaut worden; es entspricht dem damals üblichen, zweibündigen Schultypus mit Mitteltrep-penhaus und von den Podesten her erschlossenem, rück-wärtigem Abortturm. Das Schulhaus wurde 1984/85 er-neuert und aussen isoliert<sup>138</sup>. Gleichzeitig wurden die Treppe und der Abortanbau ersetzt zur besseren Belich-tung der Erschliessungszone, zur Verbesserung der Inva-lidengängigkeit und zur Schaffung weiterer Räume. Der neue, in sichtbarem Kalksandstein errichtete Anbau kon-trastiert in seinem etwas groben, an Gewerbearchitektur erinnernden Gehabe stark mit den sorgfältig gegliederten Fassaden des Hauptbaus. Das Abtrennen der beiden Bauteile wird durch die Übernahme des Quergie-bels in der Pergola des Neubaus und im Innern durch eine feingliedrige Detaillierung gemildert. Die im Innern wie am Äussern sorgfältige Renovation des Altbaus zeigt die Grenzen der Aussenisolation bestehender Bauten: Die oberen, isolierten Geschosse stehen gegenüber dem un-isolierten Sockelgeschoss deutlich vor<sup>139</sup>.

Im Rahmen eines Sanierungsprogramms, das die Prio-ritäten für die Instandstellung der Gebäudehülle von ins-gesamt 37 Schulhäusern umfasst, ist die Instandstellung der Fassaden und Dächer von vier Schulhäusern in Aus-führung. Im Sinne einer Optimierung von Kosten, Dau-erhaftigkeit und Wiederherstellung der ursprünglichen Form wurden umfangreiche Vergleiche angestellt. Die Sanierungsmethoden umfassen sowohl Reparaturen in

134 Vor dem Abbruch bewahrt, restauriert und als Schulhaus umgebaut 1974–76.

135 Restaurierung und Erweiterung 1978–80.

136 Die Aussenrestaurierung 1984/85 wird im näch-sten Bericht behandelt.

137 Architektin M. Raus-ser, *Lit. Archithese* 1–81.



*Stock des alten Dorfschulhauses Bümpliz: Ansicht der Rückseite mit Anbau von 1979/80.*



*Dorfschulhaus Bümpliz: An-sicht der Rückseite mit Anbau von 1984/85.*

138 Architekten Somazzi und Häfliger, Mitarbeiterin J. Strasser.

139 Die Isolation des Sok-kels war wenig sinnvoll und wegen der Sandsteinglie-de-rung praktisch unmöglich, eine Innenisolation mit Rück-sicht auf die vorhan-denen Tüer ausgeschlossen (und auch bauphysikalisch problematisch).

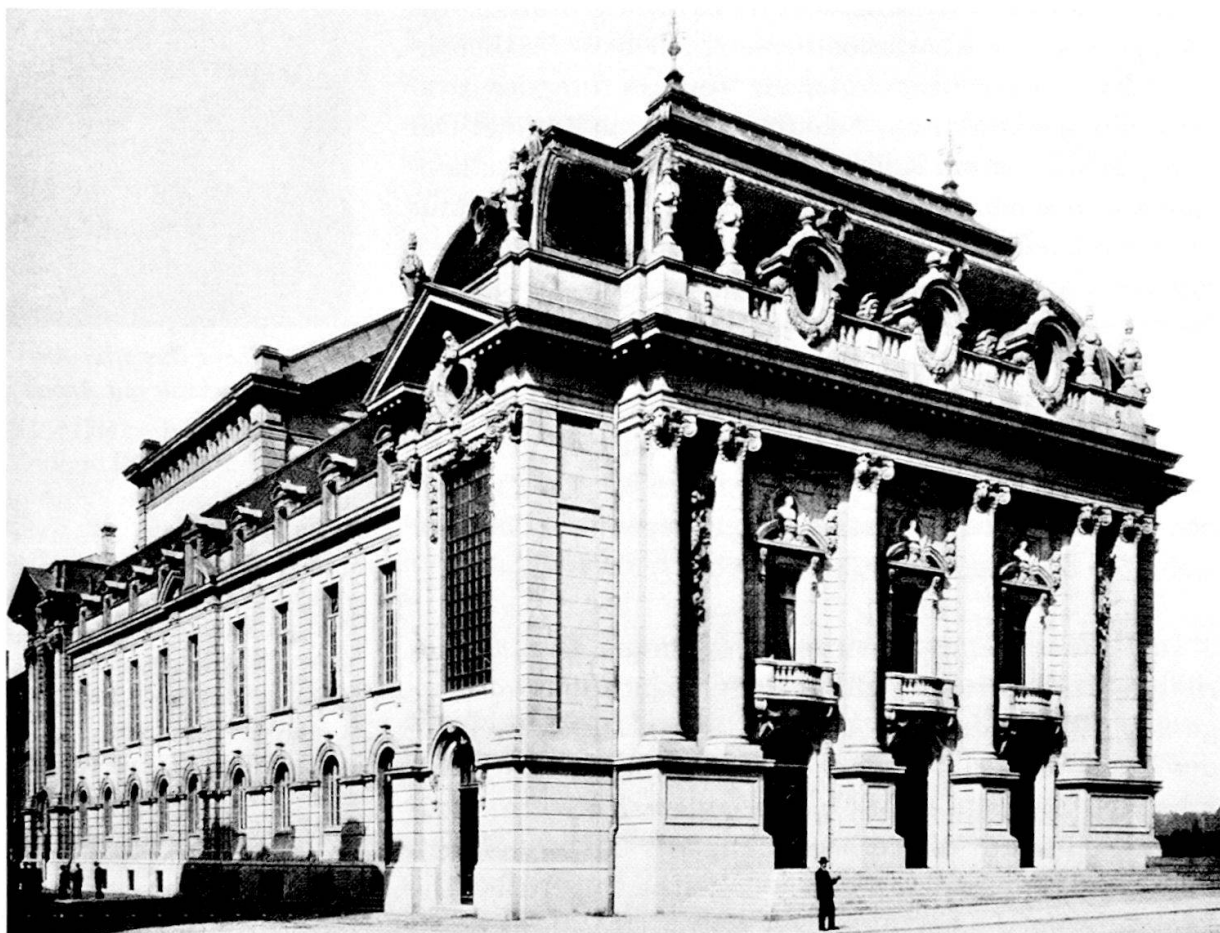
140 Als erste Etappe werden ausgeführt: Zeichenklassen Grabenpromenade 3 / kleines und grosses Matteschulhaus / Gewerbeschule Seftigenstrasse 14.

141 Die Situation des Stadttheaters in peripherer Lage, an der Hangkante der Aarehalbinsel, entspricht der seit jeher gewählten Stellung der öffentlichen Bauten Berns.

*Das Stadttheater von Südosten, Zustand 1903.*

traditioneller Steinhauerarbeit wie auch Aufmörtelungen (Kalk-Trass-Mörtel) und Verfestigungen<sup>140</sup>. Die Resultate sollen im nächsten Bericht dargestellt werden.

Anstelle der an die Schützenmatte verlegten Reitschule wurde das STADTTHEATER (Kornhausplatz 20) 1901-03 von René von Wurstemberger nach einem gesamtschweizerischen Wettbewerb erbaut. Hinter der sich zum Platz öffnenden, dreiachsigen Front, einem wichtigen städtebaulichen Akzent am südseitigen Kornhausbrückenkopf, staffelt sich der Baukörper in die Tiefe – die funktionelle Dreiteilung mit Foyer- und Treppentrakt, Zuschauerraum und Bühnenhaus ist deutlich ablesbar<sup>141</sup>. Die in den Risaliten aufwendig gestaltete und mit reichem bildhauerischem Schmuck versehene, neubarocke Fassade ist im Gleichtakt der Längsfronten beruhigt. Das lange vernachlässigte Theater<sup>142</sup> wurde 1980-84 gründlich saniert<sup>143</sup>, wobei vor allem die gesamte bühnen-



technische Ausrüstung<sup>144</sup> und die Sicherheitseinrichtungen ersetzt. Im *Zuschauerbereich* bot sich Gelegenheit, wesentliche, im Lauf der Jahrzehnte vorgenommene Veranstaltungen rückgängig zu machen. So wurden im Zuschauerraum die Bodenbeläge und die Tapeten (mit «changeant»-Streifen) rekonstruiert, die Bestuhlung in Weiterentwicklung der originalen, längst verschwundenen Sessel ersetzt, die zahllosen, an den Brüstungen montierten Scheinwerfer in den Raum integriert. Die Vergoldungen<sup>145</sup> und das Deckengemälde von Ernest Biéler wurden lediglich gereinigt und, wo mechanische Beschädigungen vorhanden waren, retuschiert. Im Foyerbereich konnte die Festlichkeit der Räume wiedergewonnen werden: Die unter Klebeteppichen versteckten Mosaikböden wurden freigelegt, die Wand- und Türgliederungen ergänzt, die Farben in weitgehender Übernahme der durch Sondierungen belegten, differenzierten Anstriche wiederhergestellt, Beleuchtungskörper nachgebaut

142 Die Gruppe «Insula» hatte 1963 ein «Projekt für ein Kultur- und Gemeinschaftszentrum auf dem Predigerareal» vorgeschlagen, das Abbruch und Neubau des «in mancherlei Hinsicht veralteten Theaters» vorsah.

143 Architekten Spörri & Valentin AG.

144 Mangels Hinter- oder Seitenbühnen Einbau von Doppelstockpodien, Erweiterung des Orchestergrabens durch Parkettpodium.

*Treppenhalle im 1. Stock des Stadttheaters, Zustand 1984.*





145 Seinerzeit als «Blatt-messing», vor Oxidation geschützt durch einen Naturharzlack, ausgeführt.

146 An einigen Stellen wurde aus Kostengründen auf eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes verzichtet (z. B. Leuchter im Treppenaufgang).

147 Gutachten von Dr. W. Rotzler, April 1984.



*Stadttheater: Requisitenrelief vor der Sanierung sowie nach Reinigung, «Nachzeichnung» und Verfestigung.*

148 Verfestigung mit Wacker OH. Hydrophobierung mit Wacker 290 S an Ostfront und Seitenrisalit Südost; aufgrund von Fleckenbildung übrige Fassaden mit Wacker 190. Mit der Bauherrschaft wurde festgelegt, dass die Hydrophobierung alle 4–5 Jahre kontrolliert und nötigenfalls ergänzt wird.

sowie die Garderoben nach alten Zeichnungen rekonstruiert. Die Einheitlichkeit und Kraft der noch vorhandenen Ausstattung verlangte in diesem Fall gebieterisch eine möglichst weitgehende Rückführung auf den Zustand von 1903<sup>146</sup>. Mit der von der Denkmalpflege geforderten Beibehaltung der Treppenhausbilder von Karl Walser von 1941 und 1943 wurde dieser Grundsatz zugunsten der gut in den Raum integrierten, zurückhaltenden Kunstwerke durchbrochen<sup>147</sup>. Die neuen Zutaten wie Kassenhaus, mobile und stationäre Buffetanlagen, Windfänge oder der Lift im nordöstlichen Treppenhaus wurden vom Architekten in deutlicher, aber unaufdringlicher Unterscheidung zu den originalen Ausstattungsteilen gestaltet. Die reichen *Sandsteinfassaden* boten wegen der stark verwitterten, unter dem knappen Vordach kaum geschützten Profile und Bildhauerarbeiten besondere Probleme. Von der Bauherrschaft war ursprünglich ein vollständiger Ersatz des plastischen Schmucks vorgesehen gewesen. Oberhalb des Dachgesimses mussten tatsächlich zahlreiche Werkstücke in Naturstein ersetzt werden, die besonders exponierten, freistehenden Masken wurden in Kunststein gegossen. Die acht mächtigen Vasen aus Sankt-Margrethen-Sandstein dagegen, die durch und durch aufgerissen waren, wurden gereinigt, verfestigt, mit Epoxidharz verfüllt und nach Aufmörtelung von einzelnen Fehlstellen hydrophobiert. Auch in den unteren Fassadenteilen gelang es, einen wesentlichen Anteil der Sandsteinteile zu erhalten. Insbesondere wurden die skulptierten Teile wie die Requisitenreliefs der Ostfront grossteils lediglich gereinigt, «nachgezeichnet» und damit wieder lesbar gemacht und verfestigt. Die ganze Fassade ist hydrophobiert worden<sup>148</sup>. Besondere Probleme gaben die Flickstücke und Ergänzungen an bestehenden, mit Grünspan patinierten Kupferblechen: Das heute verwendete Kupfer nimmt kaum mehr Grünspan an. Mit einer besonderen Behandlung wurde versucht, Ergänzungen anzugleichen, während grössere, zusammenhängende Stücke unbehandelt blieben<sup>149</sup>. Obwohl das Hauptziel der Stadttheatersanierung (und der hauptsächliche Teil der Investition) der technischen und betrieblichen Verbesserung galt, kann heute festgestellt werden, dass durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Qualitäten des Innenraums und die Fassadenrestaurierung das Stadttheater wieder zum charmanten, festlichen Kulturzentrum geworden ist. Die

sich streng am Zustand von 1903 orientierende, im Vergleich zu andern Städten zurückhaltende und unpräzise Restaurierung hat sich bewährt.

Zum Abschluss des Kapitels «öffentliche Bauten» wenden wir uns noch den Gassen, Brücken, Brunnen und Denkmälern zu. Die *Gassen und Strassen* beschäftigen die Denkmalpflege im Rahmen der Stadtbildpflege. Sie haben fortwährend zunehmenden Ansprüchen zu genügen, werden von Autos, aufgemalten Markierungen, Verkehrstafeln und Reklamen optisch beeinträchtigt. Gerade in der Altstadt gelingt es zuweilen, in kleinen Schritten die Gestaltung der Gassen zu verbessern. Von den zahllosen Einzelmassnahmen sollen zwei Bereiche herausgegriffen werden. In der *Postgasse* wurde 1981/82 die Pflasterung, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr unter Asphalt verschwunden war, erneuert<sup>150</sup>. Dabei wurde die offene Regenrinne in ihrem alten Verlauf beibehalten, und auch die noch teilweise vorhandenen, offenen Dachwasserabläufe blieben erhalten. Während die Fahrbahn selber mit neuen Steinen belegt wurde, blieben in den Randbereichen die alten Flussbettsteine erhalten<sup>151</sup>. Auf jegliche Musterung der Beläge wurde verzichtet, das ruhige Bild der Reihenpflasterung und der geschwungene Verlauf der Regenrinne prägen das Bild. Es ist zu hoffen, dass durch eine effektive Sperrung der Gasse für den Durchgangsverkehr der Aussenraum vermehrt den Anwohnern dienen könnte.

Besondere Voraussetzungen bietet die Tatsache, dass sich Automobilisten immer weniger von Signalen beeinflussen lassen und sich daher gewisse Verbote nur durch physische Verunmöglichung durchsetzen lassen. Als Beispiel sei die signalisierte, aber andauernd missachtete *Sperrung der Durchfahrt beim Münster*, Kernstück der Verkehrsberuhigung der südlichen Unterstadt, erwähnt. Anstelle der von der Polizei vorgesehenen Metallabschranke quer zur Strasse wurden Prellsteine, die in Material und Form den beim Münster bereits bestehenden entsprechen, aufgestellt und durch Ketten die Strasse gesperrt. In der Mitte bleibt eine Lücke für Fussgänger und Velos frei, an Markttagen kann durch Entfernen der Kette die Strasse geöffnet werden. Die Denkmalpflege bemüht sich, die im Altstadtbereich notwendigen Prell- oder Wehrsteine der jeweiligen Situation anzupassen.

149 Die fehlende Grünfärbung ist auf eine leicht differierende Zusammensetzung der Bleche und auf andere Umweltbedingungen zurückzuführen. Zur Angleichung wurden verwendet:

- Brünierung mit Schwefelleber in Wasser
- Patinierung mit Hirschhornsalz und Salmiaksalz in Wasser.



*Postgasse: neue Pflasterung von 1981/82.*

150 Ersatz von Asphaltbelägen durch Pflasterung auch im oberen Gerechtigkeitsgässchen (mit sichtbarem Verlauf des Eh-Grabens) und in der unteren Spitalgasse (neue Haltestelle der öffentlichen Verkehrsbetriebe).

151 Fahrbahn: Schalensteine Guber 11/13; Randbereiche: sogenannte «Hälblige» (halbierte Flusskieselsteine) und Kleinpflastersteine 8/11.



152 Zu Geschichte und Konstruktion der Berner Aarebrücken vergleiche Bernhard Furrer und andere: Übergänge; Berner Aarebrücken – Geschichte und Gegenwart, Bern 1984.

153 Ingenieur U. Emch.

154 Leider wurde für den landseitigen Pfeiler durch den Unternehmer anderes Steinmaterial verwendet, so dass sich die beiden Pfeiler farblich deutlich unterscheiden. Die Versetzarbeiten mit stark zementhaltigem Mörtel dichten die Pfeiler ab, so dass vermehrte Schäden an den nun übermässig wasserhaltigen, alten Quadern (auf der Abbildung als dunkle Partien ersichtlich) zu erwarten sind.

*Untertorbrücke von der Oberwasserseite aus, 1984.*

Die UNTERTORBRÜCKE geht in ihrem heutigen Bestand teilweise auf den Neubau von 1461–89 zurück, als die alte Holzbrücke durch eine dreijochige, über Jahrhunderte stark befestigte Steinkonstruktion ersetzt wurde. Die Brücke wurde 1760–64 entfestigt – Zinnenmauer und Wehgang, Pfeilertore und Brückenskapelle verschwanden. Die Brückendenen wurden mit barocken Toren versehen, die ihrerseits im 19. Jahrhundert abgerissen wurden. Nur die eigentliche Brückenkonstruktion ist heute erhalten, und nur der ehemalige Torturm, die heutige «Felsenburg», erinnert an die einstige Bedeutung der Brücke als einziger Zugang zur Stadt der rechtsufrigen Gebiete<sup>152</sup>. Die Brücke, eine der ältesten erhaltenen Flussübergänge der Schweiz, musste 1979–81 umfassend saniert werden, da das von der Fahrbahn her eindringende Wasser und die Erschütterungen durch den motorisierten Verkehr bedeutende Schäden verursacht hatten<sup>153</sup>. Der zu Beginn diskutierte Einbau einer neuen Brückenkonstruktion in die alte Schale wurde aufgegeben zugunsten einer auch statischen Instandstellung der Brücke: In den Pfeilern und den Bogen wurden zahlreiche Werkstücke in Sand- und Tuffstein ersetzt und kraftschlüssig eingebaut<sup>154</sup>; ihre Oberflächen wurden entsprechend den beobachteten Spuren mit Randschlag versehen und roh gespitzert. Die Fahrbahn wurde ausgekoffert, und zur Reduktion der Erschütterungen wurden



zwei Betonplatten mit dazwischenliegenden Schwingungsdämpfern eingebaut; über der Wasserisolation wurde die Brücke wieder gepflästert und der ehemalige Steinplattenbelag des Gehsteigs wiederhergestellt. Der bedeutende, denkmalpflegerisch nicht unbedenkliche Eingriff durch den Einbau der Betonplatten schien uns vertretbar, da nur dadurch die Brücke langfristig gesichert werden kann<sup>155</sup> und die Einbauten notfalls wieder entfernt werden können. Die Untertorbrücke hat trotz der Sanierung Aussehen und Wirkungsweise weitgehend beibehalten.

Die NYDEGGBRÜCKE, die erste Hochbrücke Berns von 1840–44, war ebenfalls seit Jahren durchnässt, was zu bedeutenden Frostschäden an Bogen und Flankenmauern führte. Es wurde daher 1983 eine durchgehende Wasserisolation unter der Fahrbahn eingebaut<sup>156</sup> – die Reparatur der Schäden an der Brücke selber kann erst nach der mehrere Jahre dauernden Durchtrocknung des Brückenkörpers in Angriff genommen werden.

Eine Renovation der KORNHAUSBRÜCKE, dieser 1895–1898 gebauten, eleganten Konstruktion in Verbindung von Stein und Stahl, erfolgte 1982–84. Da keine Farbspuren des ersten Anstrichs gefunden werden konnten, erlaubten wir uns, die Eisenkonstruktion nicht silbergrau wie vordem, sondern in einem grünen Farbton zu streichen.

Die Berner Figurenbrunnen können dank dem Legat des Schuhmachermeisters Heinrich Philipp Lösch (1826–96) ohne direkte Auslagen für die Stadt gepflegt werden. Zum Abschluss der sich über Jahre erstreckenden Neufassung der Figuren und Brunnstöcke wurden der MOSESBRUNNEN und der LÄUFERBRUNNEN neu gefasst. Durch die sorgfältigen Sondierungen<sup>157</sup> konnten ältere Fassungen, die differenziertere und auch sinnvollere Farben zeigten, wieder rekonstruiert werden. Dabei kann nicht übersehen werden, dass das nach umfangreichen Versuchen bei allen Figurenbrunnen angewendete Farbsystem<sup>158</sup> eine stark glänzende, speckige Oberfläche ergibt, die jahrzehntelang ihren Glanz behält – trotz korrekter Farbtöne kann der Eindruck einer mit Öl- oder Mineralfarbe gestrichenen Figur nicht erreicht werden. Für die beiden

155 Der Schwerverkehr konnte nur teilweise umgeleitet werden, da die Stadtmühle auf die Zufahrt über die Untertorbrücke angewiesen ist.

156 Die charakteristische Ausbildung der hohen, überkragenden Randsteine konnte trotz dem notwendigen Einbau von Entwässerungsrosten beibehalten werden.

157 Bei den Untersuchungen konnten wir auch auf die Hilfe von Dr. F. Bächtiger zählen.

158 Das von Restaurator H.A. Fischer angewendete System arbeitet mit Biladur (Zweikomponenten-Polyurethanlack, der abbeizbar bleibt) und garantiert einen Langzeitschutz gegen eindringendes Wasser.



*Läuferbrunnen: Ansicht nach der Neufassung der Figur 1984.*

159 Beim Läuferbrunnen applizierten wir versuchsweise einen matten Überzug, der im Laufe der Zeit parallel zur Patinierung abwittern wird.

160 Restaurator U. Bellwald.

letzten zu fassenden Figurenbrunnen blieben wir dennoch der früher mit Sorgfalt gewählten Methode treu<sup>159</sup>.

Für den ZEUGHAUSGASSBRUNNEN dagegen machten wir einen Versuch einer farbigen Fassung mit Mineralfarbe<sup>160</sup>. Die Untersuchung der noch vorhandenen Farbreste ergab unter der in kräftigen Bunttönen gehaltenen Bemalung von 1899 eine elegante Fassung in Grautönen und Gold, wohl von 1661, erneuert 1723/24. Diese ältere Form wurde 1983 unter Erhaltung der originalen Fragmente rekonstruiert.

An den zumeist im letzten Jahrzehnt versetzten Berner Standbildern sind in der Berichtsperiode keine bedeutenden Arbeiten ausgeführt worden. Dagegen ist die dringend notwendige Restaurierung des WASSERSCHLOSSES AM THUNPLATZ, der ehemaligen Fassade der Bibliotheksgalerie von Niklaus Sprüngli, 1984 begonnen worden. Über diese ausserordentlich heikle Aufgabe wird im nächsten Bericht Rechenschaft abzulegen sein.

Abgeschlossen sind die Sicherungsarbeiten an der der Stadt Bern gehörenden GRASBURG (Gemeinde Wahlern). Die Kenntnis ihrer Vergangenheit ist bisher vor allem durch Friedrich Burri erarbeitet worden<sup>161</sup>. Die Burg konnte nun während der Sanierung vermessen und dokumentiert werden; gleichzeitig wurden am Objekt genauere baugeschichtliche Beobachtungen gesammelt. Die ansehnliche Doppelburg entstand im 13. Jahrhundert in etwa drei verhältnismässig kurz aufeinanderfolgenden Etappen. Die *Vorburg* bestand aus dem Turm, erschlossen durch Aussentreppe und Hocheingang auf dem dritten Boden, und einem nördlich anschliessenden, dreistöckigen Wohnhaus. Der westlich gelegene *Haupthof* ist kaum erforscht; er enthielt mehrere Nutzbauten und eine Kapelle. Im Rahmen einer Notgrabung hielten die Archäologen wichtige Aufschlüsse über ältere Anlagen im Hofbereich fest, die bis anhin völlig unbekannt waren<sup>162</sup>. Auch geringe Terrainveränderungen oder örtliche Gräben sollten im ganzen Burgbereich künftig vermieden werden, da der relevante Bestand bereits direkt unter der Grasnarbe einsetzt. Die *Hauptburg* steht auf einem Felsporn, dreiseitig von Steilabfällen, auf der vierten durch einen Graben mit Fallbrücke geschützt. An die beiden

161 Lit. Friedrich Burri: Die einstige Reichsfeste Grasburg, Bern 1935 (Separatum des Archivs des Historischen Vereins des Kantons Bern, XXXIII, Heft 1, 1935.)

162 Auswertung und Weiterführung der von Kunstdenkmälerinventarisation und Archäologischem Dienst des Kantons Bern geleisteten Arbeiten dürften längere Zeit in Anspruch nehmen, allerdings ohne dass alle bauhistorischen Fragen beantwortet werden könnten. Es ist vorgesehen, die Geschichte der Grasburg in geeigneter Weise neu zusammenzustellen.

südlich gelegenen Wohnhäuser schloss sich der Bergfried an. Die Grasburg wurde nach verschiedenen Herrschaftswechslen Gemeine Herrschaft von Bern und Freiburg von 1423–1798. Die Vogtei wurde bereits 1573 nach Schwarzenburg verlegt und die Burg kurz darauf aufgegeben. Die Ruine ist seit 1894 Eigentum der Stadt Bern.

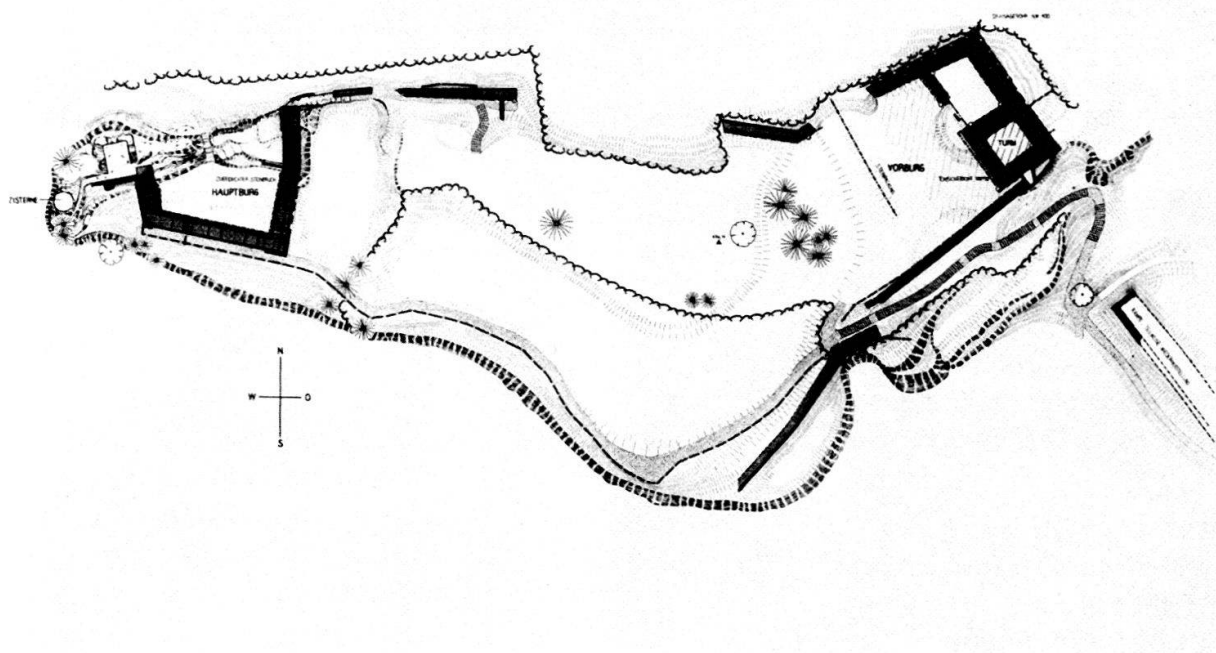
Die von der Stadt Bern 1983/84 ausgeführten Arbeiten<sup>163</sup> hatten zum Ziel, die in ihrem Bestand aufs schwerste gefährdete Ruine zu sichern und auch die Sicherheit für die Besucher, namentlich für die zahlreichen Schulklassen, zu verbessern<sup>164</sup>. Die völlig ausgewitterten Teile der Mauerflächen wurden ergänzt, absturzgefährdete Partien abgetragen und rekonstruiert, die offenen Quaderfugen mit Kalkmörtel geschlossen<sup>165</sup>. Durch umfangreiche Drainagen sind die Fundamentzonen weitgehend entwässert worden; der Fundamentfels musste teilweise gestützt werden. Bei früheren Sanierungen<sup>166</sup> waren die Mauerkronen durch Betonplatten abgedeckt worden. Die Alkalisalze des Zementes waren im Lauf der Jahre durch Regenwasser in den Sandstein gebracht worden

163 Die Arbeiten an der unter Bundesschutz stehenden Ruine wurden durch Beiträge der Standortgemeinde Wahlern und des Kantons Bern unterstützt; der Bund verweigerte eine Subventionierung.

164 Ingenieure Steiner und Buschor, Burgdorf.

165 An der nördlichen Ringmauer sind die grundsätzlich diskutierten Mauerkronenabdeckungen sowie verschiedene Fugenmörtelmischungen zu Versuchszwecken angebracht worden; sie werden laufend beobachtet.

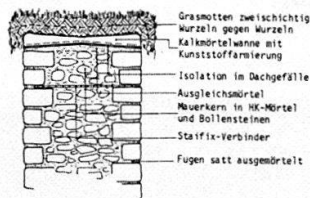
*Situationsplan der Grasburg; rechts Vorburg, links Hauptburg.*



166 1902-07 an der Vorburg und 1928-31 an der Hauptburg.

167 Prof. Dr. G. Mörsch hatte uns auf einfache Grasabdeckungen aufmerksam gemacht – dieses in Deutschland angewendete System wurde in der Folge weiterentwickelt und für die harten klimatischen Bedingungen des voralpinen Bereichs tauglich gemacht.

168 Die freiwillige Feuerwehr der Stadt Bern hat den zukünftigen Unterhalt der Mauerkronen übernommen (Abholzen von Wildwuchs, allfällige Nachsaat).



*Grasburg: schematischer Schnitt durch die Mauerkronen-Abdeckung.*

*Die Vorburg der Grasburg von Westen, 1985.*

und hatten dort grosse Schäden verursacht. Nach verschiedenen Versuchen entschlossen wir uns, eine neuartige Abdeckung auszuführen<sup>167</sup>. Die alten Betonplatten wurden entfernt, der bei früheren Renovationen zumeist nur mit Schutt gefüllte obere Teil des Mauerkerns ausgehoben und satt ausgemauert (Felsbrocken mit Kalkmörtel). Auf einen Kalkmörtelgrund wurde eine wasserdichte Folie aufgebracht. Darüber wurde eine armierte, leicht wannenförmige Platte aus verlängertem Kalkmörtel eingebaut und diese belegt mit «Grasziegeln», Rasenstücken, wie sie im Sportplatzbau verwendet werden. Diese dicke Vegetationsschicht nimmt einen grossen Teil des Regenwassers auf und gibt es langsam wieder an die Luft ab. Die Grasabdeckungen haben den letzten, sehr harten Winter heil überstanden<sup>168</sup>.

